



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rußland wäre im schlimmsten Falle, was eine Biene im Pelz eines Bären ist; sie ärgert so lange, bis sie zerdrückt wird. — Vertrauen Sie nur nicht auf das Bündniß mit England. Unsere Flotte kann ein halb Duzend Schiffe verlieren, an den Ostseeküsten können einzelne Städte abgebrannt werden, die Eiskerfessen können einige Erdwälle zerstören, die Türken mit unsern Serben in Krieg gerathen, das Alles wird Rußland wenig schaden, sicher nicht so viel, daß der Kaiser die Macht verlöre, den treulosen Deutschen seine Rache fühlbar zu machen.

Lassen Sie mich mit einem öffentlichen Geheimniß schließen: Rußland hat nur eine schwache Stelle, und sie ist nicht zu treffen, so lange das Oestreich besteht, welches wir in Ungarn wieder hergestellt haben.

Kleine Correspondenzen.

Zur Charakteristik Heinrich's v. Arnim.

Die Zeiten sind freilich nicht angethan, um „Berichtigungen“ abzufassen und zu berücksichtigen. Auch dürfen, während Völkern Gewalt angethan wird, Einzelne sich nicht beschweren, wenn ihnen Unrecht widerfährt. Aber noch mehr die Liebe zur Wahrheit, als die begründete Verehrung für den Mann bewegt mich zu dem Wunsch, Sie möchten die folgenden Bemerkungen zu einem Aufsatz Ihrer trefflichen Grenzboten über den Freiherrn Heinrich von Arnim (Heft 39) nicht unberücksichtigt lassen.

1. „Arnim hat als Redner kein Glück gemacht.“

Er hat zweimal gesprochen. Das erste Mal mit ungemeiner Befangenheit, mit gepreßter Stimme. Beide Male machten seine Reden furore. (Ich bemerke, daß ich die kleinen Antworten von der Ministerbank 1848, die der Verfasser im Auge zu haben scheint, nicht als Reden gelten lasse.) Die Themata waren aus gewählt. Das erste Mal sprach er über die mecklenburgische, damals schwebende Angelegenheit, worin sein scharfer Blick den ersten Ansaß der Contrerevolution wahrnahm. Diese Rede ist mit einer andern nicht gehaltenen gedruckt erschienen; er wurde um Herausgabe derselben bestürmt; sie tritt vor der nicht gehaltenen in Hintergrund wegen der historischen Wichtigkeit dieser; aber als Rede ist sie mehr werth, denn sie ist aus einem Entwurf für den Druck zusammengestellt; diese ist dem stenographischen Bericht entnommen. — Das zweite Mal sprach Arnim gegen die Botschaft vom 7. Januar. Dahlmann war ihm zuvorgekommen und hatte mit ungemeinem Beifall geredet. Arnim wollte durchaus nicht heran. Doch seine Partei bewog ihn dazu, besonders da Manteuffel gegen D. ausfallend gewesen. In der Abend Sitzung betrat nun A. die Rednerbühne; es sind schwerlich jemals verlegendere Dinge seiner vorgebracht. — Außer der unterdrückten, später gedruckten Rede über die Märzpolitik hatte sich Arnim Notizen über eine Rede für Schleswig-Holstein zusammengestellt; seine guten Erfolge hatten seine sehr bescheidene Meinung über seine Rednergabe erhöht und er hätte diese letzte Rede, die viel versprach, sogar gern gehalten.

2. „An einer entschiedenen Opposition hindere ihn der Umstand, daß er finanziell nicht ganz unabhängig.“

Ob Arnim von Haus aus begütert ist, weiß ich nicht. Reich wie der Boikenburger gewiß nicht. Aber er hatte eine sehr reiche Holländerin geheirathet, die mit Hinterlassung einer Tochter und bedeutenden Vermögens (noch verstärkt durch Erbschaften der Tochter) starb. Arnim ist durch den Nießbrauch am Vermögen seiner Tochter, wo nicht durch Beerbung seiner Frau sehr glücklich gestellt. Im Gegentheil, er ist von seiner Partei deshalb bei verschiedenen Gelegenheiten vorgeschoben und ist immer bereit gewesen, weil er unabhängiger dasteht, als die Meisten.

3. „Er wäre auch anderweit verhindert, ein entschiedener Oppositionsmann zu sein.“

Nun, er ist es aber 1849, 1850 gewesen. Se. Majestät weiß das nur zu wohl. Wie entschieden er es aber war, das charakterisirt sich durch die Spannung, in die er z. B. in Erfurt unwillkürlich mit Gagern gerathen war. Gagern sagte selbst einmal, er hätte nur die Meinungen sämmtlich sondirt, von der äußersten Rechten hier bis zur äußersten Linken, d. hieße: Arnim. — Arnim gab Keinem darin nach; und die Art, wie die Entschiedensten ihm begegneten, z. B. die Kurheffen, Häuffer, Dahlmann, erkannte dies an.

4. „Er sei durch seine Rauheit unbeliebt.“

Ob seinen Untergebenen, weiß ich nicht. Einige derselben kannte ich, die, so lange er im Amt war, ihn anbeteten; Andere, die schon damals gegen ihn schreiben ließen, z. B. Graf Bülow. — Seine Partei (das war das Centrum der I. Kammer: Dahlmann, Brünnick, etc.) liebte ihn; sein Verhältniß zu D. war das der Freundschaft. Aber ein ebenso lieber Gast war er stets in Helgoland, bei der II. Kammer, obwohl er stets verb sprach über Dinge und zu den Faisseurs. Georg Beseler sch äßt ihn; Dyhrn verehrt ihn. — Uebrigens w ählte ja die II. Kammer ihn in's Staatenhaus nach Erfurt, obschon er ein Mitglied der I. Kammer war. (Seit Erfurt lebte Arnim abwechselnd in den Herzogthümern und auf seinem Schloß Pinschoten bei Utrecht im Königreiche der Niederlande.)

A u s S o l s t e i n.

Bei Pinneberg kamen zwei holsteinische Unterofficiere in unsern Waggon und gleichzeitig 8 bis 10 Recruten, welche bisher in einem andern Waggon gefessen hatten. Sie sprachen plattdeutsch, schienen aus der Hamburger Umgegend und renommirten als Grünschnäbel so unverschämt, wie ein „Buttje“ aus der Hauptstadt sich wohl einem Bauernjungen gegenüber in die Brust wirft. Die beiden Unterofficiere hielten sich ruhig. Nach einer Weile jedoch steckten sie die Köpfe zusammen, zwinkerten mit den Augen und begannen eine leise Unterhaltung. Es was nicht viel davon zu verstehen; wer aber die Ohren spitzte, konnte so einzelne Worte wie „Schundcompagnie“ und „Kanonenfutter“ nicht füglich überhören; auch ließ sich aus einzelnen Bruchstücken der Unterhaltung ohne große Mühe verstehen, daß sie den Auftrag hätten, die hoffnungsvollen Recruten in eine Compagnie zu stecken, welche aus Subjecten bestehe, die nicht einmal gut genug seien, um eine Nummer zu bekommen, die überhaupt nur gebraucht würde, um bei erster Gelegenheit auf anständige Weise aus der Welt spedirt zu werden, und was sich denn sonst noch Erquickendes in dieser Richtung sagen ließ. Die ganze Unterhaltung ging so ge-

schäftsmäßig und scheinbar unablässlich von statten, daß man die beiden Unterofficiere schon beschäftigt glauben konnte, unter den renommirten Burschen sich die rechte Sorte auszufuchen. Denen aber war, was sie halb und halb verstanden hatten, wie der bleiche Tod in die Glieder gefahren. Bei der nächsten Station stiegen sie aus, und wir sahen sie mit andern Kameraden sich sehr ernstlich bereden, und der kräftige Ausdruck Sch und = Compagnie kam dabei hauptsächlich in Erwägung. Dieselbe Berathung wiederholte sich auf den weitem Stationen. Die armen Jungen! sie waren so verständig und schweigsam geworden, als wären sie einer Mine zu nahe gekommen und wüßten nur noch nicht recht, wo und wie sie plagen werde. Die Unterofficiere aber hatten erreicht, was sie wollten, und erzählten uns in ihrer trocknen Art ergötzliche Schwänke ähnlichen Calibers, wobei die Aufschneider und Brähler immer Haare gelassen hatten.

Von Neumünster zweigt die Bahn nach Rendsburg ab. Wir schlugen diese Route ein. Die Eisenbahn verkürzt hier eine Landstrecke, die viel Aehnlichkeit mit der Lüneburger Heide hat, und durch welche selbst die Locomotive uns noch zu langsam fortzuschleppen scheint. Dieser öde Strich Landes zieht sich von Süden nach Norden und wird die Geest genannt, im Gegensatz zur fetten Marsch, welche die Ost- und Westküste zu einer der Fruchtkammern des Nordens macht.

Um die Mittagszeit etwa war Rendsburg erreicht. Der Bahnhof liegt wohl 20 Minuten von den Ringmauern der Stadt entfernt. Um diese herum ziehen sich in unübersehbarer Ausdehnung Schanzen und Vorwerke, zum großen Theil erst in neuester Zeit durch die Armee in ihren Ruhestunden ausgeführt. Am Thore war strenge Controlle, übrigens gemüthliche Wachtstubengesellschaft, wie es schien lauter frisch gebackene Krieger. Im Innern der Stadt drängte sich's von Soldaten aller Waffen; der Sonntag hatte sie aus den Dörfern und aus dem Lager in bunter Menge herbeigeführt. Dazwischen rasselte es von Leiterwagen und Karrethen aller Art, einige mit Heu und Stroh, andere mit Korn und Lebensmitteln beladen; ein fortwährendes Hinundher ohne Anfang und Ende. Auf dem Marktplatz war Parade, und wie es aller Orten geht, kam auch hier, wer eben nicht Dienst hatte, und fand Interesse daran, den Kameraden im Dienst zu beäugeln. Hart am Paradeplatz aber zieht sich der „Jungfernstieg“ der Rendsburger schönen Welt. Sie war nur schwach vertreten, und den Officieren, welche gerade gegenüber in der Harmonie ihren Sammelpunkt haben, mochte die Aussicht wenig Erquickliches bieten. Nicht weit davon erinnerten Trümmerhaufen und die in der Nähe liegenden entwurzelten Bäume, zerrissenen Balken, geknickten Eisenstangen an das einstige Laboratorium und an die entsetzliche Verwüstung, welche seine Explosion begleitete. An den Häusern sind kaum noch Spuren der Erschütterung zu entdecken.

Auf dem Paradeplatz liegt die Hauptkneipe der Unterofficiere und Gemeinen, ein enges Local von zwei in eins verwandelten Zimmern, dessen beschränkter Raum noch ein breites Billard beherbergen muß. Bier wird oder wurde damals nirgends, weder in noch um Rendsburg, geschenkt. Man sah daher nur Weingläser mit dem obligaten Beefsteack und der unvermeidlichen, die Stelle des Gemüses vertretenden Senfbüchse. Je einförmiger aber die Speisefarte, desto bunter war die Karte der deutschen Stämme, welche hier ihr Contingent gestellt hatten. Zu unserer Rechten ein schwächlicher Weimaraner, der die Stadt der großen Todten, und wer weiß was Heimathliches sonst noch, sich nicht aus dem Gedächtniß schlagen konnte. Neben ihm ein redseliger Baier, dem das fatale Bierverbot alle Lust am Leben genommen hatte, wie er sich ausdrückte. Weiter zur

Seite eine echte Wachtmeister-Physiognomie aus Wallensteins Lager; große Stirn, lachende Augen, gebändigter Bartwuchs, stramme, derbe Figur und eine abgeschlossene, joviale, sichere Art und Weise in Rede und Bewegung, wie sie einem ganzen Officiercorps als Muster vorgehalten werden könnte.

Als wir wieder in's Freie traten, wurden 4 dänische Gefangene eingebracht. Von fern gesehen, machen die blauen Hosen sie den Holsteinern sehr ähnlich; erst nahebei treten die einzelnen Verschiedenheiten mehr hervor, und besonders machen die österreichischen oder französischen Kämpies, starke, hohe Mützen mit geradem Schirm, den Dänen kenntlich. Der Waffenrock ist sonst ähnlicher Länge. Man lernt den Feind im Kriege leicht an den geringsten Kennzeichen vom Freunde unterscheiden; sonst müßten in diesem Kriege viele Verwechslungen vorkommen. Die Holsteiner bekommen indessen allmählig sämmtlich, statt der blauen, die grauen preussischen Beinkleider und sind dann ganz auf gleichem Fuß mit der preussischen Armee. — Die Gefangenen waren aus verschiedenen Altersclassen, schienen mit der Veränderung ihres Schicksals ganz zufrieden und konnten auch schon die ruhige Haltung, welche ihnen gegenüber die müßigen Zuschauer beobachteten, für ein Zeichen hinnehmen, daß Holstein kein Pendant zu dem Kopenhagener Böbel zu liefern im Stande ist.

L i t e r a t u r b l a t t.

Neue Schriften über Oestreich.

Schlachtfelderblüthen aus Ungarn. Novellen nach wahren Kriegs-scenen. Pesth und Leipzig, H. Geibel. — Die meisten dieser Novellen sind von Sajó, einem der beliebtesten ungarischen Publicisten. Die Darstellung ist lebhaft und anschaulich, obgleich wir eigentlich nicht sagen können, daß es uns angenehm berührt, die Schauderthaten, die wir ein Jahr vorher als entseßliche Wirklichkeit in den Zeitungen gelesen, so kurze Zeit darauf als anmuthigen Romanstoff verarbeitet zu sehen.

Bekenntnisse eines Civilisten. Nicht von D. G—ch. Leipzig, Costenoble und Remmelmann. — Natürlich eine Entgegnungsschrift auf die „Bekenntnisse eines Soldaten“ (Wien, Jasper, Hügel und Manz), die in Oestreich so viel Aufsehen gemacht und auch in diesen Blättern mehrfach eine Besprechung gefunden haben. Der „Civilist“ ist durch die absolutistischen Paradoxien des „Soldaten“, den er als einen Ausfluß der altconservativen Partei in Ungarn, wenn auch nicht gerade als den Repräsentanten derselben anzusehen geneigt ist, so aufgebracht, daß er die liberale Partei zu einer unbedingten Unterstützung des vergleichungsweise wenigstens „liberalen“ Ministeriums auffordert. Als Curiosität für unsere preussischen Leser theilen wir folgende Stelle mit: „Bei uns sind die Verhältnisse anders als in Preußen. In Preußen ist ein, wenn auch nicht sehr großer Theil des Bürger- und Bauernthums wirklich aus Ueberzeugung reactionär. Bei uns ist es nur ein kleiner Bruchtheil des Heeres und des Adels. Bei uns fehlen die Stahls und Gerlachs, und wir wollen hoffen, auch die Ohms (D!!!). Uns fehlt der finstere muckerrische, protestantische Pietismus, gegen den die katholische Bigotterie Freigeisterei ist.“ — Daß der „Civilist“ in seinem Eifer gegen den Major Barbarezy so weit geht, seine Be-